

„Friede“ Schritt in einem Nationalität die elias-förmliche Frage und den Frieden, vor 1870 eine deutsche Frage beinahe ebenso wie die französische. Die französischen Nationalisten setzen auf der Forderung von Elias-Förmlichen stehen, da ihnen sonst jeder Kriegszug genommen wäre.

„Das Tagelicht Allehand“ schreibt in dem gleichen Thema nach einem stützlichen Vergleich der Nationalitäten- und Sprachenverhältnisse: Wenn Frankreich seinen unangenehm für die Befreiung der französischen Nationalisten in Elias-Förmlichen in Deutschland vorzuziehen, so muß diese Beantwortung vor der Zeit als falsch und unhaltbar dastehen. 2

die Engländer und Russen gleichfalls fortzuführen sollten, für dasselbe Ziel zu kämpfen, so muß gesagt werden, daß es erfindend ist, daß die Fortsetzung und Steigerung dieses unerbittlichen Weltkampfes mit einem solchen Kriegsziele gerechtfertigt werden soll.

Differenzen mit der italienischen Mission.

Lugano, 18. Juni. Einer Petersburger Meldung der „Stampa“ zufolge, offenbarte eine Unterredung zwischen der italienischen demokratischen Mission in Petersburg und dem russischen Arbeitererrat arduose Differenzen. Während die Italiener die Fortsetzung des Krieges verlangten, da keine Hoffnung auf eine deutsche Revolution und darauffolgende Mitarbeit des deutschen Volkes an einem gerechten Frieden bestünde, beharrten die russischen Sozialisten bei der Ansicht, daß ein gerechter Frieden auch ohne weiteres Zutvergehen möglich sei. Nach schärferen Gegenüber zwischen den Russen und Italienern traten inbezug auf das Schicksal Dalmatiens und der nahen und ferneren Levante hervor.

Der österreichische Bericht

Wien, 18. Juni. (S. T. S. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Östlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Bombardement wurden Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 den Feind aus einem Stützpunkt, nahmen ihm 1 Offizier und 28 Mann an Gefangenen ab und behaupteten sich gegen mehrere Angriffe in der eroberten Stellung. Sonst nichts von Belang.

König Konstantin Aufenthalt.

Lugano, 18. Juni. König Konstantin trifft mit Familie und 3 Personen Gefolge morgen abend aus Messina in Lugano ein und wird im Grandhotel absteigen. Die Telegrapheninformation berichtet, der König werde sich nur vorübergehend in der Schweiz aufhalten. Er begeben sich an den dänischen Hof.

Ganz Griechenland soll besetzt werden.

Lugano, 18. Juni. Der Walländer „Secolo“ berichtet aus Athen: Die Alliierten werden ganz Griechenland militärisch besetzen. Die Truppenlandungen im Golf von Korinth und im Golf von Patras werden fortgesetzt.

„Matin“ meldet: Die griechischen Häfen Patras, Korinth und Piräus wurden als Kriegshäfen der Alliierten erklärt.

Ein griechischer Protest.

S. T. S. Gen. 18. Juni. Die „Griechische Vereinigung in der Schweiz“ in Gen. und ihre Abteilungen in Zürich, Basle, Neuchâtel und Bern veröffentlichen nachstehenden Protest:

„Die drei Entente-Mächte Frankreich, England und Rußland haben sich bereit erklärt, die sich aus seinem Verträge resultierenden Lasten und die mit den Grundsätzen der griechischen Verfassung in Widerspruch stehen. Sie entschlossen sich, nach eigenem Gutdünken das griechische Volk mit Krieg und Schrecken zu überziehen, indem sie es zu jedem Widerstand unfähig machten, unter Verletzung ihrer Verpflichtungen und eheforer Wahrung der eigenen Unterworfenen mit Waffengewalt zur Befreiung des Landes. Sie schafften die Rechte, die Souveränität und die Freiheit eines dem Völkern nach unabhängigen Landes ab, indem sie es schloß, in einen Schutzstaat umzuwandeln, sie gaben einen integrierenden Teil unseres Vaterlandes preis, um das zukünftige Schwergewicht Italiens zu erhöhen, und umgaben mit brutaler Gewalt sein vergrößertes Oberhaupt, König Konstantin, gegen den öffentlichen Willen seines Volkes, in ein Land zu verlegen. Wir können die Empörung nicht zurückhalten, die uns befreit, und angeführt durch die tapfersten Krieger gegen die durch das Blut unserer Väter und verlorene Freiheit und angeführt durch die tapfersten Krieger, mit denen man das griechische Volk gemeinsam in den widerständigen Kampf führt. Wir erheben mit aller Entschiedenheit dagegen, daß der internationalen Welt Einbruch, wenn es noch eine solche gibt, und beschwören sie, mit uns ihre Stimme zu erheben, auf daß man dem griechischen Volk seine Freiheit und sein unveräußerliches Recht wiedererlangt, selbst sein Geschick nach eigenem Willen zu formen.“

Das letzte Recht

Novelle von Wilhelm Raabe.

(Schluß.) (Folgt nach dem Text.)

Zurück wichen alle. Niemand hielt es aus in dem unheimlichen Hause. Niemand glaubte darin länger Atem holen zu können. Die Silberburg ward leer und tot. Niemand war da. Auf dem Gangboden blieb der Scharfrichter mit der Leiche und den Schanden allein zurück. Wolf Scheffer war der einzige, welcher von dem Gefühl, als ob Hände und Füße des alten Gebäudes zusammenbrechen müßten, nichts wußte.

An der Brust des schwarzen Jüngers lag die arme Laurentia, und der Geliebte duckte nicht, daß die Tochter noch einmal die entstellte Leiche des unglücklichen Vaters zu Gesicht bekam. Wie ein Kind trug Georg die Braut durch den wilden Garten, die Römerhöhe hinauf zu dem alten Turm, wo der nichtshnende Vater in glücklichen Frieden lag, in die blaue, blühende Ebene hinaus. Die belebende Dämmerung umgab sie, und sein Leben lag ganz vergessen. Es kostete viel Mühe, ihm das Gefährliche klar zu machen, und im nächsten Augenblick hatte er es doch wieder vergessen und umschloß vertrauensvoll die weinende schöne Jungfrau, die so plötzlich in seinem Turmgemach eingedrungen war.

Nachdem Georg und Laurentia die Silberburg verlassen hatte, ging auch die alte Rache daraus weg, und mit dem Verstummen hatte von da an Wolf Scheffer das Recht allein darin. In das Gemach Christian Denkers trug er Geld, Dokumente und Kostbarkeiten; die Leiche ließ er an ihrer Stelle, ihm das Gefährliche klar zu machen, und im nächsten Augenblick hatte er es doch wieder vergessen und umschloß vertrauensvoll die weinende schöne Jungfrau, die so plötzlich in seinem Turmgemach eingedrungen war.

Runde von unseren Kriegsgefangenen in Rußland.

München, 14. Juni. Von einer Rußlandreise zu den deutschen Kriegsgefangenen sind Schwestern des Roten Kreuzes, und zwar die Generalsekretärin Gräfin von und die Schwestern v. Baudin, v. Sagen, v. Baiso und Korte, zurückgekehrt, die sie unter dem Schutz des dänischen Roten Kreuzes unter gewissen Anstrengungen durch weite Teile Rußlands bis nach Sibirien unternommen hatten. Den Schwestern ist vom russischen Kriegsministerium die Erlaubnis erteilt worden, in der deutschen Heimat den Angehörigen der Kriegsgefangenen Mitteilungen zu machen und sie haben nun auch noch die Rußen einer Vortragsreise auf sich genommen, die sie bereits in vierzig deutsche Städte führte. In München sind sie von der Königin und ihren Töchtern empfangen worden. Wie die Schwestern ausführen, sind die Verhältnisse in Rußland jetzt betrübend. Es haben sich die familiären Verhältnisse gebrochen, es konnten die Witwen abgestellt werden. Die Kost ist ganz ansehnlich, aber einseitig, wobei noch zu bedenken ist, daß die russischen Nationalgerichte die Witwen nicht nach dem Geschmaack ihrer Leute sind. Nach empfinden diese, die an reichliche Kost gewöhnt sind, die in Rußland mehrere Jahre lang, auch einmal in der Unterwelt, unterbehalten, sitzen gehaltenen Hölleperioden schmerzhaft. Brot und Tee sind jedoch immer vorhanden. Das Leben in der Vagern vollzieht sich ähnlich wie bei uns, ziemlich eintönig. Aber es ist jetzt für Scharhaltung der Unterwelt, für Teufel, für Waldgelegenheit, Sorge getragen. Bei den Bauern sind die arbeitenden Deutschen gut gehalten, von den deutschen Kolonisten erfahren sie manche Bevorzugung. Deren ein Gegenstand etwas Lustlich, so verbessert er damit natürlich seine Lage. Die meisten haben das auch erkannt und sich wenigstens einige russische Ausdrücke angeeignet. Unsere Landleute sind in der Industrie, in Bergwerken und auch in der freien Landwirtschaft beschäftigt. Für Kleidung und Leben hat nach Möglichkeit das Rot-Kreuz gesorgt, namentlich Schuhen erweist sich hier als sehr hilfreich und notwendig. Wieviel haben die Schwestern in Samarkand oder in Vagern bei Beratern der verschiedenen Völkergruppen, damit die verschiedenen Wünsche der Gefangenen möglichst erfüllt werden können. Beklagenswert sind die vielen Beschwerden, unter denen die an sich nicht glänzenden Verhältnisse leiden. Dabei kommt es, daß soziale Angelegenheiten trotz aller Schreien keine Antworten bekommen und umgekehrt die Gefangenen lange nicht in den Besitz aller an sie gerichteten Sendungen gelangen. Wieviel wird auch von den Angehörigen zu viel geschrieben, so daß die Jenseits die Arbeit nicht mehr bewältigen konnten und manches unter den Tisch fiel. Das Schicksal der zur Gefangenschaft Verurteilten bleibt immer bedauerlich, und wenn es ihm endlich geht, ist die Sehnsucht nach der Heimat und der Familie erloschen. Sie halten aber treu aus, um so mehr bedürfen sie der Liebe und des Interesses der Heimat, die ihnen ihr Geschick nach Kräften lindern soll.

Kleine politische Nachrichten

Berlin. (Ablegung von Namenszügen feindlicher Herrscher im preussischen Heere.) In der preussischen Armee haben folgende Truppenteile, die bisher den Namenszug eines feindlichen Herrschers trugen, auf den Schuttschlag geführt, auf Allerhöchsten Befehl diesen Namenszug abgelegt: Infanterieregiment Nr. 8 (Georg V. von England); Infanterieregiment Nr. 8 (Kaiserin-Mutter von Rußland); Infanterieregiment Nr. 11 (Kaiserin-Mutter von Italien); 2. Garde-Regiment (Kaiserin-Mutter von Rußland). — Die Namenszüge verstorbenen Herrscher der Welt mit uns verfeindeten Länder, z. B. Garde-Regiment Alexander (Kaiser Alexander I. von Rußland), Dragonerregiment Nr. 9 (König Karl I. von Rumänien), Infanterieregiment Nr. 13 (König Humbert von Italien) u. a. werden nicht abgelegt, da die Erinnerung an diese mit uns treu verbündeten Herrscher in der Geschichte der preussischen Armee fortlebt.

Berlin, 18. Juni. Der Kaiser hat den Prinzen Karl von Bulgarien a la suite der Marine gestellt.

Dresden kauft neue Kohlenfelder. Die zweite sächsische Kammer bewilligte 25 Millionen Mark zum Ankauf neuer Kohlenfelder.

Aus aller Welt

H. Mainz, 17. Juni. Schlimmer als im vergangenen Jahre blüht gegenwärtig in Rheinhessen der Schleimbrand mit Obst, da die außerordentlich hohen Preise für das Obst erheblich höhere Preise bieten als die Landesobststelle festgesetzt

hat. Alltäglich wandern bedeutende Mengen Obst, besonders Äpfel, nach Frankfurt, Wiesbaden (7) und in die Provinzen Rheinland und Westfalen. Zur Bekämpfung dieses Schadens ordnen die hiesigen Behörden weitgehende polizeiliche Maßnahmen an. Auf den Bahnhöfen, die für den Verkehr in Betracht kommen, werden durch Gendarmen die abgehenden Züge untersucht. Infolgedessen wurden bereits bedeutende Mengen Äpfel, die auf Schleimbrand Befallen verlassen sollten, beschlagnahmt und der Landesobststelle überwiesen. Die Händler kamen zur Anzeige. Auch auf dem Rhein blüht dieses Schmutzgeschwehen in ähnlicher Weise.

Aus dem Bergischen. Unerbittlich! In Winterborn, im Kreise Gummersbach, ist laut U. berl. Generalanzeiger ein Kleinbäuerlein mit der Annahme der von den umwohnenden Bauern abzulebenden Eier seit Ostern von der Verdröbte vertrieben. Die Zahl der abgelebten Eier wurde ständig an, ohne daß über die Eier vom Landratsamt in Gummersbach verurteilt worden wäre. Der Händler lagerte die Eier, deren Zahl sich nach seinen eigenen Angaben auf wenigstens 3000 Stück beläuft, in Kisten, die im Laden unter dem Verkaufstisch stehen. Die Eier sind reitungslos dem Verderben ausgeliefert und zum Teil schon faul. Die anderen dürften es bald werden. Der Händler selbst enträthelt über die mangelnde Versorgung, will sich schon mehrmals an das Landratsamt in Gummersbach gewandt, aber überhaupt keine Antwort erhalten haben. (1) In den Städten scheinen sich die Bürger nach einem Ei, und hier sind sie planlos der Zukunft preisgegeben. Dies ist in der Tat ein eiserer Felsen am Blau!

Berlin, 18. Juni. Der gestrige Sonntag war der heißeste Junitag seit 1848. Die höchste Temperatur betrug 31,8 Grad.

Berlin. (Der Segen des Sparzwanges für Jugendliche.) Die vom Oberkommando in den Marken erlassene Verfügung betreffend den Sparzwang für Jugendliche hat in Berlin ein Ergebnis erzielt, das so recht den hohen wirtschaftlichen Wert der Betordnung beweist. Nach amtlicher Feststellung sind innerhalb der letzten neun Monate nicht weniger als 3 Millionen Mark von den Jugendlichen an die Sparkassen abgeliefert worden; von diesem Betrage wurde nach eingehender Prüfung für wirtschaftliche Zwecke eine Million Mark freigegeben, so daß auf dem Wege des Sparzwanges ein Kapital von rund 2 Millionen Mark für die Jugendlichen nutzbringend angelegt werden konnte.

Dresden. Der Stadt Annaberg im Erzgebirge hat heute in 137 000 Mark für ein Bürgerheim hinterlassen.

Salzburg. Das große im Reichsbahnhof am Fuße der Reichshöhe gelegene Touristenhaus Richterstraße ist durch eine Schmelzlinie vollständig zerstört worden. Der Schaden übersteigt 40 000 Kronen.

Brüssel, 16. Juni. In der Hauptgeschäftsstraße Brüssels, der Avenue de la Reine, gibt es eine Sensation: das erste Geschäft, das wegen Wunders mit Bedarfsartikeln geschlossen ist. Selten hat eine Maßregel der deutschen Behörden eine so ungeteilte und unerschütterliche Befriedigung hervorgerufen wie diese. Es hat etwas Rätselhaftes, zu beobachten, mit welcher idyllischen Andacht das so schamlos durch die eigenen Landstände ausgebeutete belgische Publikum die roten Plakate, die die Beschlagnahme der Waren und ihren Verkauf zu Gunsten der Bevölkerung ankündigen, studiert. „Endlich!“ heißt es. „Das wird sie lehren“, hört man andäulich. „So mühe es allen geben!“ „Das geschieht ihnen recht!“ „Hilft es ihnen?“ „Schlimm genug, daß sich die Deutschen auch daran kümmern und uns gegen unsere Mitbürger beschützen müssen.“ Ein deutscher Soldat aber, der dabei steht, bemerkt nachdenklich: „Na, nu sehn sie doch endlich ein, daß wir's gut mit ihnen meinen.“

Berichtsaal

Dessau. Vor dem Schwurgericht stand der 42 Jahre alte Arbeiter Severin Jankowski aus Poßdorf unter der Anklage des dreifachen Mordes. Die Verhandlung entfaltete ein erschütterndes Familiendrama. Jankowski war in zweiter Ehe verheiratet, seinen Sohn aus erster Ehe

konnte die Stiefmutter nicht leiden. Sie ließ den ihr mißliebigen Jungen vollständig verwahrlosen, bis er schließlich ein Taugenichts wurde und sich öfters herumtrieb. Deshalb beschloß ihn der Vater auf Anstehen der Frau zu erziehen. Bei einem Spaziergang stieß er ihn im Januar in die Wüste. Der Knabe wurde wie durch ein Wunder gerettet. Das erste Verbrechen gehörte die folgenden. Wieder unter dem unheilvollen Einfluß der Frau, die Jankowski als Antikristin des Nordverfalls zu hassen hatte, beschloß Jankowski, seine ganze Familie um sich zu bringen. Er erschloß seine drei zu Hause befindlichen Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren, verwundete seine Frau, die dann zum Tode griff, um ihr Leben zu beenden, und jagte sich selbst eine Kugel in die Brust, die aber nicht tödlich wirkte. Vor Gericht war der Angeklagte in allen Stücken geschnitten. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen und der Gerichtshof verurteilte ihn darauf dreimal zum Tode.

Kirchliches

Aus der Diözese Limburg 18. Juni. Das Amtsblatt der Diözese Limburg teilt mit, daß auf die bisherigen Kriegsanleihen von den Kirchengemeinden und anderen Fonds unseres Bistums folgende Summen gezahlt worden sind: auf die erste und zweite Kriegsanleihe 797 600 Mark, auf die dritte 893 700 Mark, auf die vierte 696 400 Mark, auf die fünfte 553 800 Mark, auf die sechste 808 235 Mk., mithin zusammen 3 800 235 Mark.

Vorsicht bei Kirchengeldern-Erfolg!

Viele Gemeinden, deren Gloden von den Tarmen herabgefallen sind, um auf den Schlachtfeldern den Frieden erlangen zu helfen, schauen nun nach Erfolg aus. Das Berliner Konsistorium für die Provinz Brandenburg mahnt nun auf das Dringlichste zur Vorsicht bei der Beschaffung von Kirchengeldern. Es sagt das Konsistorium, wird sich in absehbarer Zeit nicht beschaffen lassen, da Arbeitskräfte fehlen und geeignete Rohstoffe für diese Zwecke auf längere Zeit hinaus noch nicht wieder zu erlangen sein werden. Unter diesen Umständen liegt die Gefahr nahe, daß sich demnach minderwertige fabrikmäßig hergestellte Kirchengeldern anpreisen, und daß manche Kirchengemeinde in dem Wunsche, möglichst schnell wieder zu einem vollen Gelde zu kommen, geneigt sein wird, von solchen Anbieten Gebrauch zu machen. Demgegenüber empfiehlt die Behörde dringend, lieber abzuwarten, nicht nur weil hochwertiger Rohstoff jetzt fehlt, sondern weil auch die künstlerische und musikalische Vollendung Ausführung neuer Gloden und damit deren Wert für die Kirchengemeinden in Frage gestellt ist. Das Konsistorium empfiehlt, den für die alten Gloden empfangenen Betrag als besonderen „Glodenfonds“ anzulegen.

Zur Lebensmittelfrage

Kriegsmusik und Einmischung.

Reichstagsabg. Dr. Müller-Reinhold. „A. verfeindet an die Presse folgenden „Offenen Brief“: „Mit großem Interesse sehen wir Kreise den Bestrebungen zu, unsere Versorgung mit Obst und Beeren zu verbessern. Die Fragen über das Kriegsmusik sind allgemein: Es ist ja sehr tröstlich, daß die Unterhaltungsanstalten für Nahrungs- und Genussmittel uns versichert, daß das „Kriegsmusik“ einwandfrei sei.“ Ein Kommentar dazu wäre sehr gut. Wie glauben der Unterhaltungsanstalt ohne weiteres, daß das Kriegsmusik nicht gesundheitsgefährlich ist, und daß soll offenbar „einwandfrei“ heißen: das schafft aber die Beschwerden von Hunderttausenden, ja vielleicht von Millionen nicht aus der Welt, daß man die herrliche Zwetschen- und Apfelsorte 1916 durch die chemisch „einwandfreien“ Mischungen weiten Kreisen, insbesondere der Kinderwelt, zum guten Teile völlig verzeht hat? Weniger wäre mehr gewesen! Und da fehlt meine öffentliche Bitte ein: Wie stehen wiederum vor einer glänzenden Obsternte, wenn es dem Himmel gefällt. Welche Kreise befürchten, daß und wieder der Obst- und Beerenmangel durch die „einwandfreien“ chemischen Mischungen zu verdrängt wird, daß nur ein allgemeiner Fluch diesen Genuß begleitet. Darum bitte ich namens ungeschätzter Tausender, vor

„Gottes Gericht! Gottes Gericht!“ rief das zitternde, zum Tode erschrockene Volk von Rothenburg.

„Das letzte Recht! O Vater, Vater, — das letzte Recht!“ rief Georg Kindler in namenlosem Schauer.

Den Eindruck eines Gottesurteils hatte dieses schreckliche Ereignis, welches so fähne und stolze Hoffnungen und Pläne im Augenblick der Erfüllung vernichtete, auf die ganze Stadt Rothenburg, geistlich, Rat und Bürgerchaft — Patrizier und Plebejer gemacht, und unter diesem Eindruck erkannte man dem alten Friedrich Martin Kindler den Feind des Trümmers, welcher einst ein so stolzes Haus gewesen war, einstimmig an. Während die arme Laurentia auf der Römerhöhe langsam sich erhob und sich zu recht fand in dem Geschehen, wurden die Trümmer aufgeräumt, die Leichen des Scharfrichters Wolf Scheffer und des weissen Jüngers Christian Jakob Denker gefunden und mit ihnen die zertrümmerten Trümmen mit den Gefährten, Kofforkisten und Dokumenten, wie sie Scheffer aufgeführt darin geordnet hatte. In aller Stille wurden die Leichen begraben, und nicht neben einander fanden sie ihre Stelle an der Kirchhofmauer.

Friedrich Martin Kindler entschloß sich nicht lange nach dem Einzug der Silberburg, und ganz sanft erlöste ihn der Tod von den Schmerzleiden der bösen Prudentia economica, die ihm im Leben so viel vergebliches Kopfschütteln zuwege gebracht hatte. Hatt die ganze Stadt gab dem Geis ein ehrenvolles Geleit zu seiner letzten Ruhestätte; aber befehlungsgehorch war für Laurentia Deshlerin, die Tochter des Scharfrichters, und Georg Kindler den Erben des Scharfrichters, keine weibliche Stätte in der kaiserlich freien Reichsstadt Rothenburg im Tal. Man führte sie zu den Gassen, wenn sie vorübergingen, und so wogen sie von dannen als gleichsam begüterte Leute, nachdem sie in der Stille die höchste gemacht hatten. Sie zogen hinaus, „weit ins Osterfeld“, in eine Stadt an der Donau, und genannt; dort hat nach Jahren noch manch Mann

ein ganz allgemein anerkanntes und das geschätzte im Jahre 1915 in Polen beobachtet. Dort sprachen die Leute von der „Hungerskrankheit“; doch erklärten die Befragten durchaus, daß sie sich vollkommen fittessen könnten. Stetslich nur an Kartoffeln. Durch Jauche, Fett und grünen Gemüsen — Spinat, Kohlsauerkraut, Kürbis usw. — sowie von Kalbsfontänen die Erfrischungen in wenigen Tagen beiseite werden — Und in den jetzt vorliegenden Fällen handelt es sich nach Dr. Böckers Ansicht um ein Ernährungsstadium, die durch den im letzten Winter besonders hitzigen Mangel an grünen Gemüsen und den darin enthaltenen Saisonen — Eisen, Kalzium, Phosphor usw. — verursacht worden ist. Dadurch entsteht eine falsche Zusammensetzung des Blutes, die von Lehmann sogenannte diätetische Blutentfärbung, die zur Ursache aller dieser Krankheiten werden kann. — Im Winter war dem die Ursache bildenden Uebel leider nicht beizukommen. Heute aber, wo das kalte Wetter zu haben ist, muß man die Aufmerksamkeit auf die Verbesserung richten, die sämtliche Reize zu nützen, um sich von den Schwächungen der Winterernährung zu befreien und dem Körper einen neuen Fonds von Kraft zuzuführen, der ihn befähigt, über eine spätere wieder gesund zu werden.

